

Liebe Johanna

Sicher hast du dich gefragt, warum ich genau diese Stelle als Zitat aus deinem Buch *Wie die Milch aus dem Schaf kommt* als Credo für unseren Briefwechsel nahm.

"... Wir sind verletzt ... Ja, wir haben den Hang, uns stetig zu verletzen, denn im Grunde sind wir von unserer Minderwertigkeit überzeugt ... "

Als Antwort auf diese Stelle schreibe ich dir direkt auf kroatisch dieses bosnische Sprichwort *Kad čujem ono: Na sve se čovjek navikne!, ja klimnem glavom, a pomislim kako je i Nasrudin Hodža, takođe, navikavao svog magarca da ne pase, pa taman kad ga je naučio, magarac mu krepao od gladi.*

Du kannst ja Russisch und hast es entziffert, aber hier die Übersetzung:

*Wenn ich nur höre "Der Mensch gewöhnt sich an alles", dann kommt mir Nasrudin Hodža in den Sinn, er hat lange versucht seinen Esel zu lehren, dass er nicht Gras isst. Als er ihm das beigebracht hat, starb der Esel an Hunger.*

So reden wir, weil das sicher in unserem Briefwechsel eine grosse Rolle spielen wird, auch meine Freundschaften richten sich nach den Anteil des Wir aus der Tiefe meiner Empfindungen, Selma in deinem Buch und Johanna im wirklichen Leben sind Nachfahren der Vagabunden wie du die Familie im Roman nennst... Ja, fast wie ein Seismograph bin ich von Menschen umgeben welche diese deine Selma-Verletzung in sich tragen, durch Ausschluss aus dem Wir, und wie der Esel stoisch sich Individualisten nennen. "Wir sind eine Horde beziehungsloser Individualisten", schreibst du, dass Selma denkt. Als ich hörte dass deine Hauptfigur Selma heisst, konnte ich es nicht glauben. Selma putuje, das ist ein Lied der Gruppe Bijelo Dugme, es handelt sich um eine junge Frau, welche zum Studium nach Zagreb sich in den Zug setzt, ihr Freund trägt ihren Koffer und er begleitet sie zur Bahn, alles was er ihr sagen kann ist: Selma lehne dich nicht aus dem Fenster.

Es ist das erste Lied, wo eine Frau ihren Ort verlässt und der Mann bleibt zuhause. Den Ort verlässt, um sich zu bilden. Er möchte nicht dass sie sich hochhinaus lehnt, dass sie wächst womöglich, weiter ohne ihn.

Vielleicht wähle ich das Zitat, um dir zu widersprechen dort wo ich dir Recht geben muss. In dieser Szene massiert Selma das Bein ihrer Grossmutter, ihre Mutter ist gestorben und die Grossmutter sagt einen bemerkenswerter Satz – du bist der letzte Neger in unserer Familie, Selma Neger. Grossmutter will dieses Erbe der Ahnen wörtlich unterbrechen. Die Rahmen meines Briefes habe ich, glaube ich, wie einen Garten, wie einen Balkon bepflanzt, zwischen Ausfallen aus der Ordnung welche einen beengt und Hineinfallen zum beziehungslosen Individualismus, zum Aufweichen mit Auf-Distanz-Halten mit dem Schreiben. In vielen unseren "wirklichen" Gesprächen als wären diese Briefe nicht "wirklich" weil sie von anderen Augen gelesen werden dürfen, eben in vielen unseren Gesprächen sind wir hin und her auch gependelt, wer ist von uns beiden an welche Wir angebunden, bewusst, unbewusst. Haltet man Distanz zur angeblich eigenen Gruppe, um jemand Anderes zu werden und sich dann im Ausland als Angehörige dieser Gruppe selbst zu sehen oder als solche anerkannt zu werden? 1978 als ich in die Schweiz kam, gab es Jugoslawen – sie kamen aus dem Osten Serbiens, Vlasi, eine rumänische Minderheit welche eine eigene Sprache sprach, sie bauten Häuser für ihre Toten und die Männer zogen in das Haus der Frau wenn sie heirateten, ein Matriarchat ohne Vorbild in übrigen Landesteilen.

Das erste Mal im Leben habe ich Angehörige dieser Gruppe kennengelernt, aber nach aussen für die Schweizer waren wir beide Jugoslawen. Auch später begegnete ich solchen an jedem Arbeitsplatz, sie gehörten zur Generation meiner Eltern; das waren Menschen, die ein Haus bauen und bald zurückkehren wollten. Die keine Bücher lasen, geschweige studieren wollten hier.

Ich habe bis heute kaum zu Angehörigen meiner Landsleute wie man sie nennt Kontakte, ich wollte ihnen entkommen schon als Kind, ich spreche meine Muttersprache nicht wenn ich merke andere könnten sie verstehen, aus komischer Beschämung sie / er könnte denken wir sind gleich, durch Sprache stellt sich eine Art komische Intimität sofort ein, mit dem Dialekt noch schneller. Wenn ich so redete wären andere überzeugt, ich bin wie er / sie. Aber lach nicht, in den USA hörte ich von Amisch-People den Satz "Bisch müd", und mir kamen Tränen in die Augen, ich sagte Ich bin aus der Schweiz... weil diese zwei Dialektwörter brachten mir zum ersten Mal Heimweh nach der Schweiz.

Aber während ich diesen Satz schreibe, merke ich wie ich wieder daran denke, aber warum müssen doch meine Freunde sozusagen als Schwarze Schafe dieser Zugehörigkeit Scham in sich tragen als Erkennungszeichen einer imaginären Nicht-Zugehörigkeit?

Als du und ich uns in solchen Gesprächen zu verlieren drohten, als ich dir den Unterschied zwischen uns versuchte zu erklären, dann kam eine immer vorhandene Gleichheit zwischen uns ins Spiel. Frau sein. Aber genau dort flammte es gerade auf, je nach dem wie spät es wurde am Abend. Während ich das schreibe, habe ich ja Zeit dir das zu erklären, sogenannte Umstände dieser Wut in mir auf Ungleichheit der Gleichheit. Genau dort lag es, in ersten Erfahrungen der von aussen bestimmten Identität in der Schweiz, ich war ja Jugoslawin, Büglerin, Kellnerin, ich war ja das was man für Angehörige deiner Gruppe sichtbar war, ich wurde auch so behandelt, nicht gerade Selbstwert aufbauend, ich weiss das du nichts dafür kannst, aber es stand dieses *So bezeichnet werden*, diese unsichtbare Grenzziehung auch zwischen uns, und diese Selma-Behauptung, beziehungslose Individualisten aus Minderwertigkeit geboren, möchte ich als erste als einen fruchtbaren Anfang sehen. Man könnte sagen, wie Selmas Grossmutter Pauline richtig sagt, du bist ja der letzte Neger, Selma-Neger, auch wenn du das nicht willst, immer gibt es jemanden aussen, wer dich so sieht, in den Augen des Anderen gehörst du dorthin.

Aber diese impulsive Absonderung, dieses Sich-Auslösen aus der Gruppe, um die Unzugehörigkeit als eine Art Freiheit zu fühlen, auch noch ungebunden an andere, wenigstens im Abstand man selber sein, aber es ist auch die Zugehörigkeit zu diesem Dilemma, dieser Wunde der Unbehaustheit, auch der erste Schritt aus der Minderwertigkeit welche nicht einfach so gegeben ist sondern anerzogen wurde, verinnerlicht wurde, weil die Familie, wir nicht zur Mehrheit gehören konnten. Ist das diese berühmte "différance", welche Derrida als Wort und Haltung geprägt hat und die jetzt schamlos ausgenutzt wird als Argument des Ausschlusses... statt als Schritt zur Anerkennung der Position der Ungleichheit der Standpunkte. Jede Spur ist Spur einer Spur auch in uns und nicht nur in der Sprache.

Ich schreibe schnell und schaue nicht auf die Buchstaben um nicht zu kontrollieren was ich gesagt habe, diese Schnelligkeit sollte zeugen vom Vertrauen dass ich sagen darf, will, was ich möchte, nur dort wo man glaubt verstanden zu sein schreibt man so wie man denkt,

dass andere diesen Brief lesen, möchte ich dir meine Aufrichtigkeit, meine Ehrlichkeit transportieren, auch unter besonderen Umständen bezeugen, dass ich nicht jetzt eine andere Dragica bin, ist es so? ist man nicht ein anderer, sobald man einen Satz sagt, sich in Sätzen seiner selbst versichern ist doch unser Handwerk des Schreibens, und unsere Individualität (jetzt wird's pathetisch) könnte uns Esel lehren; er lernt das Gras nicht zu essen, aber weiss, dass nur das Gras ihn nährt, also Schreiben erschafft mich immer wieder als wäre diese Wirklichkeit unser Gras ... wo auch immer.

Bin gespannt auf deine Antwort und auf das Ende des Winters in Zürich.

Deine Dragica

liebe dragica

das ende des winters? was wird kommen?

du sprichst so viele dinge an, so reichhaltig ist deine erste reaktion, dass ich gar nicht weiss, wo anfangen mit antworten. und ich muss sagen, dass es mir gerade nicht leicht fällt. da ist einerseits die öffentlichkeit dieses briefwechsels und andererseits die intimität unserer freundschaft.

deine wut auf die ungleichheit der gleichheit. ja, ich bestreite sie nicht. in keiner weise. ich würde nie die ungleichheiten in abrede stellen oder verleugnen wollen, sie sind präsent, sie sind unsere lasten, die wir durch die geschichte tragen und unentwegt reproduzieren. Emilia Roig, eine soziologin aus frankreich, sagt folgendes: «Solange es den Rassismus gibt, müssen wir über Rasse sprechen.»

rasse. diese abscheuliche, ja, ekelhafte erfindung. aber ja, Roig hat recht. es kann die ungleichheit wohl nicht bekämpft werden, wenn wir es nicht wagen, die kategorien zu benennen, die sie hervorbringen.

warum erwähne ich das an dieser stelle? du hast als frau, die aus jugoslawien hierher kam, rassismus und fremdenhass erlebt. du hast diskriminierung als büglerin und putzfrau erlebt und als alleinerziehende mutter. ich bin mit schweizer pass in der schweiz geboren und in einer mittelstandsfamilie in der schweiz aufgewachsen. und das ist ein unterschied, den ich niemals verleugnen oder verharmlosen will. ich respektiere und ich anerkenne ihn.

meine wut, meine empfindlichkeit diesbezüglich rührt nicht allein vom jüdischen hintergrund meiner mutter her. während meiner kindheit war die katastrophe der shoa allgegenwärtig. später das bewusstsein, dass es ja nicht nur der antisemitismus ist. irgendwann trifft dich die ganze wucht der jahrhundertealten europäischen tradition von rassismus und selektion, die gerade heutzutage wieder zur blüte kommt, das *nie wieder* scheinbar unbeschadet überlebt, eine tradition, die jedem von uns unterschiedliche zugehörigkeiten zuteilt.

unzweifelhaft persönlich geprägt hat mich jedoch meine schwere sprachbehinderung. jeden tag lauerte mir eine bande auf und verprügelte mich kurz vor dem schulhof. aber auch das ist es nicht wirklich. was hingegen meine wut lebendig hält, ist die erinnerung an die kategorisierung. alle wussten sie, was ich zu denken, zu fühlen, zu wünschen hatte. was ich kann und was ich nicht kann. mir wurde ein handlungs- und wunschspielraum zugeteilt, der allein an meiner behinderung und der einschätzung durch andere ausgerichtet war.

ich betrachte das als universalen mechanismus. diese zuschreibung von aussen, die dich nicht nur einer gruppe zuteilt, sondern tief in deinen körper, in dein denken, fühlen und wünschen eingreifen will. und so schrieb James Baldwin an seinen

Neffen: «Bitte vergiss nie, dass das, was sie glauben, dass das, was sie tun und dir zumuten, nicht von deiner Minderwertigkeit zeugt, sondern von ihrer Unmenschlichkeit und Angst. Verliere nie die Wirklichkeit aus den Augen, die hinter den Wörtern Akzeptanz und Integration steht. Du hast keine Veranlassung, so zu werden wie sie, und es gibt nicht die geringste Grundlage für ihre unverfrorene Annahme, sie müssten dich akzeptieren.»

wie kann es gelingen, in persönlichen beziehungen, in der freundschaft, diese kategorien zu überwinden, ihnen keine macht über die gefühle zu geben, ohne die dazugehörenden erfahrungen zu entschärfen oder ohne sie zu entpolitisieren? das frage ich mich nun, im wissen, dass es da etwas gibt, was ich nicht richtig fassen kann.

nun möchte ich aber noch auf den abschnitt deines wunderbaren buches *Glück* eingehen, den ich ausgewählt hab.

«... Wenn Besuch aus Glück bei ihnen war / zogen die Eltern eine andere / lachende / Gesichtshaut an / und die Wörter wurden laut hinausgesagt.

Wenn sie allein zuhause waren / dann redeten sie kürzest Befehlssätze / durch geschlossene Lippen...»

in den weiteren zeilen schimmert das (versteckte) unglück der mutter durch und die autorität und macht des vaters. du sprichst von *Zornsuppe* und von *kochender Milch*. der vater hasst das dorf glück und muss den kindern dessen primitivität austreiben – die primitivität des glücks.

und er den kindern erzählt, wie er einem wolf auf einem vereisten fluss den schwanz ausgerissen hat.

dieses unglück der mutter, wir haben so oft darüber gesprochen, die der tochter das anrecht auf ein eigenes glück verwehren will. und die gewalt des vaters, die ein exakter spiegel der gesellschaftlichen und politischen gewalt ist.

härte. leistung. krieg.

und wie sehr wir als heranwachsende und erwachsene personen davor zu fliehen wünschen und es doch nicht wirklich schaffen, es mit uns mitschleppen und wie im netz gefangen nach luft – oder vielleicht nach glück schnappen.

noch immer herrscht der glaube vor, dass kinder nur in sogenannt traditionellen familien - oder semi-traditionellen familien - glücklich heranwachsen können. ich bin jedoch überzeugt, dass familien mitunter hochgefährliche orte sind. gerade weil sie so aufgeladen sind mit dem stigma der liebe, der geborgenheit, der beständigkeit: ein sicheres nest in der brandgefährlichen welt. und deshalb unantastbar.

aber ich kann mich des gedankens nicht erwehren, dass wenn die welt ein brandgefährlicher ort ist, die familien gefahr laufen, es auch sein zu müssen? gerade das zeigt dein buch so klar und unmissverständlich - ja geradezu plastisch - auf - und ja - so muss ich dir vielleicht doch recht geben, dass wir auch in unseren persönlichsten beziehungen dem riss, der durch die welt geht, nicht entgehen können...

herzlichst

deine johanna

Liebe Johanna

Ich las deinen Brief zweimal gestern, eigentlich habe ich ihn das erste Mal überflogen, wie immer schreibst du Nomen mit kleinen Buchstaben, es ist ein Verstoss gegen die Regeln, auch zeitsparend beim Tippen. Es zeugt wenn man deinen Namen liest von deiner Unbekümmertheit im Umgang mit den Regeln weil du sie kennst und dich frei fühlst sie zu überschreiten. Täte ich mit meinem Namen dasselbe (was ich extra hier nicht tue aber sonst schon) hätte man sofort als Leserin gedacht, nicht mal Gross- und Kleinschreibung hat sie in vierzig Jahren gelernt. Das ist mal das Optische, welches Gedanken und wörtliche Reaktionen mit dem entsprechenden Vorwissen steuert. Hat etwas Reflexives. Tag hat sich dann mit diesen Reflexionen fortgesetzt.

Ich bin durch die Kälte zum Radiostudio in Zürich gelaufen, dort habe ich ein Gespräch mit Roland Reichen gehabt über Dialekt, Ausländersprache, Gewalt, Drogensucht und wieso Menschen so sind wie sie beschrieben sind bei uns beiden. Geografische Fragen stellten sich, Berner Oberland und Dalmatinische Küste, Gegenden für Touristen welche wir in unseren Büchern in schwarzem Licht zeigen. Nur eine kleine Nuance, der Moderator hat für Dalmatien Balkan gesagt und es nicht als schöne Gegend genannt.

Ich muss nicht weiter gehen, ich muss nicht Beispiele suchen, sie sind um mich herum, sie greifen jeden Tag meines Seins um sich herum, ich drehe mich um und sehe dass die Resignation oder Taubheit schon so konditioniert in mir ist dass ich nur eben jetzt beim Schreiben darüber mich aufrege. Was bei Freundschaft ohne dass man sich moralisch als Opfer aufspielt sondern Mitgefühl ohne Worte braucht, darauf zielt meine Bemerkung von vor-vorgestern, ich mag nicht grosse Diskussionen, im Reden, Zerreden wird mein Standpunkt überfahren oder er bleibt stehen, aber ich rücke ein Stück weg aus der Beziehung. Ist das so, weil es nur als Wahrheit (eigene) fühlbar ist und der andere als Standpunkt welcher zu korrigieren sei da ist? Ich werde sicher nicht nur diese Woche meinen Kopf und mein Herz darüber zerbrechen?

So habe ich es erfahren in mir, von andern diese Erfahrung anzuerkennen macht Angst.

Wenn du jetzt hier wärest könntest du sehen, dass ich gerade Frank Witzel, *Inniger Schiffbruch* lese und Olivia Wenzel, *1000 Serpentina Angst*. Beide Bücher handeln von Kindheit, das eine von einer durchschnittlichen BRD-Familie in den Sechziger Jahren und das andere Buch vom In-der-DDR-Aufwachsen als Dunkelhäutige in den Achtzigern. Man könnte sagen, zwei deutsche Schicksale; zwei Fragen habe ich aufgeschnappt, welche diese Bücher stellen an uns.

Die erste, bei Witzel (natürlich u.a.): die Rolle der Schönheit und ihre Benutzung in der Familie, in der die Eltern traumatisiert sind und sich verbarrikadieren in der Geschichtslosigkeit des Wiederaufbaus?

Die zweite ist eine Bemerkung im Buch von Olivia Wenzel; dass die Grossmutter sich fragt, warum sie nie gelebt hat dort, wo sie je im Leben Regeln oder Werte selbst bestimmt hat?



Im letzten Brief habe ich dir gesagt, dass ich die Hoffnung auf die Ernüchterung des Alleinseins setze, auf das Individuelle welches Voraussetzung für das Gemeinschaftliche sein kann, nicht muss. Du hast geantwortet, dass auch andere ständig bestimmen haben, wer du zu sein hättest.

Aber es muss tiefer gehen, es ist noch eine Dissonanz da, welche mir Angst macht. Nicht in unserer Freundschaft sondern im allgemeinen in meinem Verständnis der Welt, nennen wir es: der linken Umgebung, seit ich in der Schweiz bin (1978).

Ich kam aus einem gelebten Sozialismus, welcher einen Krach, Shutdown wird man heute sagen, schrecklichen Krach erlebt hat, in meiner Schulzeit waren wir fasziniert von der Gegenbewegung des kroatischen Frühlings.

Diese Skepsis der Verwirklichung der Gleichheit, welche meine Kindheit und Jugendzeit geprägt hat, konnte ich in die Schweiz nicht transportieren weil ich nicht einen entsprechenden Freundeskreis besass. Als ich anfang zu veröffentlichen gehörte ich zur Gruppe eben der GastarbeiterInnen welche über GastarbeiterInnen schrieb.

Was mir sehr geschmeichelt hat damals, ist, dass ich wusste es gibt eine Solidarität (so schönes Wort) es gibt eine Umarmung von Leuten welche zu Lesungen kommen, es fühlte sich gut an, zur guten Zielgruppe zu gehören, meine Entwicklung des selbständiges Denkens hat dessen gar nicht bedurft, ich war ja gut an sich, weil ich zu den ideologisch Schützenswerten gehörte. Es ging mit dem Krieg weiter, es war unbequem und gut und falsch zugleich.

Ja, was wolltest du? So stellt Olivia Wenzel ständig ihre Fragen, gross geschrieben in ihrem Buch.

Ich wollte nicht Ungleichheit oder als erster Schritt aber dann wollte ich gehört werden, gehört von einem anderen Platz als von dem welcher um mich war.

Diese Sätze kann man auch auf Frauen ummünzen. Was ist das für ein Platz? Ingeborg Bachmann werde ich noch öfter erwähnen, du weisst dass *Malina* meine Bibel ist, weil sie mich gelehrt hat, dass dieser Platz Utopie heisst, dass dieser Platz gesucht werden muss, mit

einer neuen Sprache welche auch neue Handlungen nach sich zieht. Dass ICH aus Geschichte besteht und sprachlose Geschichte erfinden muss.

Dein Brief hat mir gezeigt, dass alles was ich dir schreibe auch umgekehrt gelten könnte, ja, und doch der Unterschied, von welchem man so gern spricht, welchen man beschwört als Ideal, Muster des Verhaltens ist, emotional und rational schwer zu ertragen, zu tragen. Oder ist es schwer, weil man ihn nicht stehen lassen soll, man will ihn sofort aufweichen. Ich wollte vor dem Briefwechsel Regeln aufstellen, nicht lange schreiben, nicht lange schreiben, zwei Seiten weil ich lange Bücher und lange Briefe als Angriff auf das kostbare Gefühl der Vertrautheit ohne Sprache empfinde, nein, aus Angst vor Verlust der Vertrautheit, durch Aussprechen wo möglich Verletzen.

Ich glaube diese Hürde, genau diese muss ich auf mich nehmen, wie bei Musik, ich spiele meine Noten und du deine. So sage ich das und kenne die Stelle wo fünf Töne im Akordeon sich zusammenschliessen und eine leere Stelle ergeben ohne Ton, diese leere Stelle in welcher das Zusammenspiel gefährdet sei. wäre mit allen fünf Tönen zu fühlen.

Du siehst wie ich versuche herumzutrommeln, etwas denken und fühlend zu ergreifen, zu erklären, mir, dir. Ich habe so viele Stellen in deinem Roman für diese Briefe ausgesucht, sie waren meine Rettungsringe für die Korrespondenz, immer wenn ich nicht weiter weiss selber, dann ist Reden über Buch von Noten, Buchversteck. Manchmal frage ich mich wie andere Menschen über die Erfahrung der Welt sich informieren wenn sie sich nicht in den Büchern schnell verstecken könnten, wenn sie nicht von anderen Gedanken Richtungen erfahren. Du bist sehr früh zum Schauspiel gekommen, um dann als Journalistin und Dichterin auf beiden Beinen in zwei Welten zu sein. Politisches und Reportagenhaftes in die Belletristik einbauend. Die Erfahrung der erfahrenen Welt hast du recherchiert und romanisiert, diese Verbindung geht auch dein vorläufig letzter Roman ein. Ich stelle es mir schwer vor, auf diese Weise zu schreiben, wo Faktizität und Fantasie sich fast am gleichen Ort die Hand reichen.

Ich habe dir erzählt, dass Danilo Kiš ein Verfahren entwickelt hat, in dem er fiktive journalistische Texte schreibt, so dass der Leser glaubt, das sei genau so; er hat sie im

Gegensatz zum Tom Kummer nicht veröffentlicht als Zeitungsartikel, sondern als Buch. Ich bin so gespannt, von dir zu erfahren, warum dich diese Art zu schreiben fasziniert und wie du vorgehst?

Auch wie beim letzten Brief fliegen meine Finger damit sich mein Faden nicht ganz verliert. Noch etwas Banales, Slowenien hat die Grenze zu Kroatien aufgemacht, kaum in Rogoznica, werde ich dich im Meer vermuten, in die Weite schwimmend, und ich besorgt, alle Punkte am Horizont abtastend, betend, Johanna soll endlich zur Küste kommen.

Umarme dich, deine

Dragica

18.05.2020 Zürich

Liebe Johanna

Ich bin aufgewacht, zum Computer gerannt, dein Brief wartet auf mich? nein, der Brief war nicht da. Der kürzeste Roman der Welt, er wird Hemingway zugeschrieben: For sale: Baby shoes. Never worn.

Telegramme kann man heute als SMS senden.

Wie viele mal in den Jahren im Ausland bin ich zum Briefkasten gerannt, um einen Brief vorzufinden.

Damals (obwohl wir beide in St. Gallen wohnten, wartete ich auf die Briefe von Erica Engeler ungeduldig), du hast sie in Split das erste Mal bei meiner Hochzeitsfeier gesehen. Ich habe dir gesagt, sie schreibt Gedichte, Romane, seit 1985 erst meine Verlagsfreundin, dann meine wie ich es nenne älteste Schweizer Freundin. In Misiones, in Argentinien geboren, in die Schweiz abgewandert, Schweizerin mit Auswanderungswurzeln, fast alle Kinder dieser Familie die fünfte Schweiz kam zeitweilig nach Krisen in Argentinien in die Schweiz, einige gingen zurück oder pendeln heute noch zwischen den Kontinenten. Erica heiratete nach Thurgau und blieb in St. Gallen. Blieb fremd und schüchtern, hat lange Noisma, die St. Galler Literaturzeitschrift, zusammen mit Clemens Umbricht gemacht, drei Romane,

Erzählungen, Gedichtbände veröffentlicht, gut besprochen, aus dem Spanischen übersetzt, in der breiteren Öffentlichkeit, trotz grosser Wertschätzung der Kollegen, die lateinamerikanische Kurzgeschichten übersetzt, unbekannt. Als sie letztes Jahr ihren siebzigsten Geburtstag gefeiert hat, haben wir uns unsere Briefe bis zur Mail-Erfindung zugesandt, um für eine kleine Festschrift etwas herauszuholen. In unseren Briefen, ohne das Briefgeheimnis zu verletzen, stand so viel über mein Leben, dass ich sicher jemand anderem gesagt hätte, er/sie hätte es ausgedacht. Ich habe dies alles absolut vergessen. In unseren Briefen schwebte immer die Hoffnung, immer die grosse Hoffnung auf baldige Wunder, auf Verwandlung, Kinder sollten gross werden, Zeit zum Schreiben, Reisen, Zeit, Zeit zum Lesen, Zeit für die Liebe und Hoffnung auf Selbstwerden. Die Bücher welche uns formten werden benannt, kurz besprochen, die halbe Welt- und Schweizer Literatur vor allem von Frauen findet sich in Zeitfenstern unseres Lebens wieder. Was ich aus der Distanz in den Briefen wenig fand, ist Freude über Lesungen, Freude über Erfolge. Ich bin doch dreimal beim Meraner Lyrikpreis aufgetreten, und das wurde nur unter dem Licht der Kritik einiger Juroren von mir geschrieben, vom Mangel könnte ich ruhig schreiben, von Freude weniger gut.

Das Ungesagte spricht mit. Das ist nicht nur bei schreibenden Ehepaaren, sondern auch mit schreibenden Frauenfreundschaften, wenn eine mehr Aufmerksamkeit draussen bekommt als die andere, besser gesagt: wie bin ich damit umgegangen.

Ich und Erica starteten im gleichen Verlag, alle weitere Entwicklung könnte parallel verlaufen, wie zwei Läuferinnen mit Stafette, zum Beispiel Theres Roth-Hunkeler hat auch zu dieser Zeit in St. Gallen geschrieben und veröffentlicht. Aber sie ist ausgewandert in die Innerschweiz, wie ich nach Zürich und Innsbruck. Aber es ist nicht nur eine geografische Entfernung eingetreten, es ist auch Sichtbarkeit, wenn man so will Erfolg gekommen bei mir und Erica ungleich verteilt. Ich habe so sehr an Ericas Schreiben geglaubt, es geliebt, es war mein Vorbild, aber unerreichbar, so dass ich diese meine Sichtbarkeit irgendwie als Fehler ansah. Ich tat es auf zwei Wegen, obwohl ich mich natürlich freute, dass ich zum Beispiel 1988 nach Solothurn zum Lesen eingeladen war, ich schrieb, es war so heiss, stressig, ich war mit meiner fünfjährigen Tochter da, der dreijährige Sohn blieb zuhause, ich bin sofort nach der Lesung nach Hause, meine Heimarbeit wartete auf mich.

Ja, das war alles wahr und doch nicht ganz. Später habe ich es einfach verschwiegen, mit den Briefen welche unregelmässig von uns geschrieben wurden, konnte ich das umgehen, umgehen um Erica (oder mich) nicht zu verletzen, mich zu entfernen von ihr, weil ich "Literatentum" betreibe, wie Paul Celan an Ingeborg Bachmann schreibt, mich unter Literaten verliere, statt am Boden zu bleiben.

Jetzt sind wir schon mit ergrauten Haaren in unserer Zukunft angekommen, wir schreiben beide immer noch, mein Misserfolg, seit zehn Jahren ohne Buch, der Verlag hat mir solche Übersprünge der Realität erspart, auch ein Mail, das kurz sein soll, das nicht die Verbindlichkeit eines Briefes besitzt, lässt Lücken in einer Korrespondenz nicht so ersichtlich zu Tage treten. Was aber für mich noch immer schwierig ist, mich zu freuen vor den Augen des anderen, wenn er derselben Freude bedürfte für sein Leben. Während ich das schreibe, merke ich dass dies nicht eine gute Antwort ist, weil sie an etwas ganz anderem vorbei schreibt. Literarischer Erfolg ist nicht reziprok der objektiven Qualität und mediale Aufmerksamkeit flüchtig, aber die Ungleichheit in unserem Weg habe ich unter dem Tisch versteckt. Unter Frauen ist beruflicher Neid genau so wie unter den Männern vorhanden, aber es war nicht Ericas Neid, von welchem ich nicht einmal weiss dass es ihn je gegeben hat, welcher mich zum voreiligen Gehorsam, man könnte sagen: zum Schweigen gebracht hat, sondern es war meine freiwillige Entscheidung es zu verstecken.

Und plötzlich wird mir gerade jetzt und heute morgen während ich auf dein Mail Warte, sonnenklar, es gibt verfehltes Schweigen und nicht nur ausgesagtes verfehltes Schreiben, es gibt Schweigen welches etwas ganz anderes bedeutet als man denkt, es macht es aus richtiger und falscher Rücksicht. Und ob die Wahrheit den Menschen zumutbar ist, um jeden Preis und welchen? Immer noch warte ich dass Ericas Bücher auf den Feuilleton-Seiten auftauchen und ich sagen kann, ich wusste es von der ersten Zeile an, und es fiel mir ein Stein vom Herzen. Es wird heute genau so sein, wenn dein Brief ankommt.

Deine ungefrühstückte Dragica umarmt dich.

Das ist hier nur angeklebt für das Publikum, welches keine Zeit hat zum Googeln ...

PS. "Misioneros" könnte man Ericas Familie nennen.

So werden in Argentinien die Bewohner der nördlichen Provinz Misiones bezeichnet. An diesem Ort sind noch die Ausläufer von jesuitischen Bemühungen zu spüren, die für die Indios eine christliche und solidarische Gesellschaft aufbauen wollten.

Fast alle Bauern, die hier den Tee "yerba mate" anbauen, drücken in irgendeiner Weise ihre Schweizer Wurzeln aus: Durch die Sprache, die Kultur, die Arbeit, ihre Lebensphilosophie oder ihre Art und Weise, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten anzugehen, mit denen sich Argentinien im Moment konfrontiert sieht.

Diese Qualitäten werden auch von den argentinischen "Misioneros" anerkannt. Für Anibal Vogel, den Gemeindepräsidenten von Ruiz de Montoya, einem wichtigen Ort der Deutschschweizer Emigration, "ist unsere Gemeinschaft dank der Schweizer wesentlich aktiver als andere in der Provinz oder im Land." Der Bürgermeister ist selbst ein Nachfahre deutscher Auswanderer, die am Ende des 19. Jahrhunderts über Brasilien nach Argentinien kamen. Bei der konsularischen Vertretung für die Provinz Misiones sind rund 2500 Schweizer Bürger registriert. Die Zahl der Nachkommen von Schweizern, die die Staatsbürgerschaft der Eidgenossenschaft verloren haben und rein rechtlich nur Argentinier sind, beläuft sich auf 10' bis 15'000 Personen.

liebe dragica

entschuldige, dass ich mich erst jetzt melde. eigentlich wollte ich dir eine sms schreiben und dich vorwarnen, dass ich ein wenig zeit brauche, um zu antworten. nicht nur weil deine briefe so berührend sind und mir nahegehen, mich zum nachdenken und nachfühlen bringen, erinnerungen wecken, mich manchmal auch zur provokation herausfordern, nein, auch weil das leben zur zeit gerade eine ziemliche herausforderung ist.

ich schaute meinen plan an für diese woche und panik überfiel mich: wie soll ich das alles schaffen?

aber dann dachte ich: nein. ich schreib keine sms. sie würde gegen die regel des fliessenden briefwechsels verstossen.

aber nun hab ich eine freie nacht. bin auf alarmphone schicht bis 07.00 uhr in der früh. aber gerade gibt es keine anrufe. die boote, die unterwegs sind, rufen uns nicht an. es ist 02.00. die nacht ist ruhig. jedenfalls im moment. und ich schreibe dir. das fühlt sich gerade sehr sehr gut an.

auf der strasse kläfft ein hund. sie bauen an den nahegelegenen bahngleisen. einzelne stimmen.

gestern fuhr ich mit dem zug nach vallorbe und wieder zurück. sechs stunden. die züge überfüllt mit wandergruppen, die mit nackten oberkörpern (die männer), jolend, schreiend, schwitzend die zugabteile besetzten und überzogen, dazwischen ein paar zerdrückte, eingeschüchterte individuen mit maske, darunter auch ich.

ja, ich trage zur zeit eine maske. weil ich unbedingt meine eltern besuchen möchte, die gerade ihren sterbenden hund durch ruhelose nächte begleiten. auch mein vater - ist nicht sterbend - doch extrem fragil. wieviel zeit bleibt?

diese mit freizeitgeräten, mit atmungsaktiver funktionskleidung kleidung, mit ausser rand und band jolenden menschen überfüllten züge haben mich irgendwie entsetzt. die grobe rücksichtslosigkeit, die sich darin äussert. ich weiss nicht warum. aber es fühlte sich so an.

ich sass im zug und dachte über unseren briefwechsel nach. der mich anfangs auch ängstigte. wahrscheinlich aus denselben gründen, wie du das auch erwähnt hast: die angst vor der offenheit, die ein solches format ja geradezu fordert. und diese offenheit kann verletzend sein. unabsichtlich. und das macht es ja so beunruhigend. aber nun genieesse ich es. ich vergesse die öffentlichkeit. und schreibe einfach dir.

ich sass also im zug und dachte über unseren briefwechsel nach. über das motiv der gleichheit oder/und der ungleichheit, das uns immer begleitet, das mich manchmal verstört, auch herausfordert und auf die erde bringt. und das bild von der operation am offenen herzen stieg auf. ja, diese diskussionen über gleichheit, ungleichheit, die an der schnittstelle zwischen dem wunsch nach intellektueller erkenntnis und dem bedürfnis nach wortlosem mitgefühl und anerkennung osszillieren, fühlen sich an wie

operationen am offenen herzen. oder besser gesagt: dieses bild trifft für mich am ehesten das, was ich nicht formulieren kann.

ich dachte an dein buch. und erinnerte mich an die zeit, als ich im iran lebte. am strassenrand in isfahan sassen alte männer mit dicken büchern des dichters hafiz und käfigen mit wellensittichen drin (was für ein schönes wort: wellensittich). wir bezahlten ein paar rial, suchten einen der wellensittiche aus. der mann holte den vogel aus dem käfig und setzte ihn sich auf das handgelenk – mit der anderen hand hielt er dem vogel eines der dicken bücher vor den schnabel. das tier hackte einmal auf das buch ein und der mann öffnete das buch an der stelle und zog eine kopie eines gedichtes von hafiz heraus: dein orakel. dein tag. vielleicht auch deine woche, dein jahr, dein leben.

mein sohn war geradezu süchtig nach den vogelorakeln des dichters hafiz und ich weiss nicht, wieviele gedichte wir kauften, ohne sie je lesen und verstehen zu können. unsere freunde hatten irgendwann genug, sie uns zu übersetzen und lachten uns aus.

die spannung ergriff uns jedesmal: wird der vogel vom handgelenk des mannes wegfliegen und sich von der unsäglichen aufgabe, die zukunft der menschen zu deuten, befreien? hackt der vogel tatsächlich nur einmal mit dem schnabel und nicht mehrmals, was uns das dilemma von mehreren gedichten und entsprechend auch mehreren zukünften beschere würde?

ich sass im zug und machte dasselbe mit deinem buch. ich weiss nicht warum. aber ich hatte lust darauf. ich hackte mit geschlossenen augen und dem finger auf das buch und öffnete es an der entsprechenden stelle.

die landschaft war berauschend schön. das grenzgebiet zu frankreich. im dorf an der grenze traf ich einen freund, der aus kabul geflüchtet war, mit dem boot nach lesvos fuhr, mit seiner sechsköpfigen familie ein schiffsunglück überlebte, im lager moria



eine schule gründete und schliesslich im hafen von piräus unter einen lastwagen kroch, sich dort festklammerte und solcherart nach süditalien gelangte.

nun sitzt er in der schweiz fest, in einem bundesasylzentrum ohne verfahrensfunktion. was heisst: ohne verfahren gibt es kein asylverfahren. in diesem stacheldraht umzäunten, gefängnis ähnlichen gebäude in der hyper idyllischen landschaft wohnen menschen, für die das asylverfahren nicht vorgesehen ist. liebe dragica. ich muss unterbrechen. wir kriegen einen anruf...

aber was für einen abschnitt deines buches hab ich mit meinem finger-schnabel getroffen? es handelt sich um die stelle, als igor nach der trennung von ana allein in der wohnung zurückbleibt.

ana hasst. ana verflucht.

sich selber hasst. sich selber verflucht.

sich fragt, wie es soweit kommen konnte. von wem das kind war, das sie abgetrieben hatte. er sich an den tod der mutter und die gewalt des vaters erinnert. und er über seine kollegen auf der baustelle nachdenkt, die für die nationalisten sind und er fürchtet, dass sie seine herkunft aus einer kommunistischen familie entdecken könnten. er trinkt. und sich betäuben will. und in eine bodenlose leere fällt. es ist die stelle, an der ich mitgefühl für igor entwickle. ohne meine parteinahme für ana verlassen zu müssen. meine unbedingte, nicht verhandelbare parteinahme für ana.

und doch erwacht tiefes mitgefühl für igor.

seine versehrtheit. seine verschüttete verletzlichkeit. diese ausgeliehene männlichkeit. oder idee der männlichkeit. die depression. die leere. die hilflosigkeit. ja, diese ganze, unerträgliche hilflosigkeit hinter der dumpfen gewalt. und hinter dem kontrollwahn. diese fundamentale abhängigkeit bei gleichzeitiger ständiger angst. dieses blinde drauflosschlagen beim ständigen drang zu weinen. seelen verätzung... das hört sich sentimental an. aber gewalt ist sentimental.

es gab eine trennung von einem mann in meinem leben. dieser mann erinnert mich an igor.

wie ist es dir gelungen? diese intimität herzustellen? wie ist es dir gelungen, so nahe und so präzise an igor heranzukommen? der täter. der vernichter von ana...

sogar krieg ist letztendlich sentimental.

wie bringt man eigentlich millionen von blutjungen männern dazu, fürs sogenannte vaterland sterben zu wollen oder wie bringt man sie zum glauben, dass die diejenigen auf der anderen seite der grenze abzuschlachtendes vieh sind? wie ist eine solch gigantische manipulation überhaupt möglich? eine solch monströse lüge? warum funktioniert sie?

nun zu deiner frage: das dokumentarische und das fiktive. ich las viele herausragende reportagen. im format von büchern. die mit literarischen mitteln geschrieben wurden.

ich erinnere mich an eine reportage von anna politkovskaja über den tschetschenien krieg. und sie beschrieb die sich täglich wiederholenden fahrten in die berge und die täglich sich wiederholenden treffen der russischen offiziere. und die dörfer. wie die bewohnerinnen sich verhielten. und da gab es diese stelle im text. sie sassen im auto. und fuhren in eine kurve hinein. und einer der männer beschrieb ein gefühl. und mich traf beim lesen ein blitz des verstehens. ein riss der erkenntnis. und dich dachte, wenn ich eine einzige solche reportage lese, brauche ich die tagesnachrichten nicht. die tagesnachrichten informieren. die grossen, langen, literarischen reportagen helfen zu verstehen.

die recherche bringt mich zu den details. den details, die ich mir von allein nicht vorstellen kann. es ist wie ein hunger. eine neugier. die welt ist so ungeheuerlich. aber die fiktion auch. ich empfinde die beiden bereiche nicht als getrennte.

und das mischen von textsorten fühlt sich mitunter wie ein rausch an. ich wurde oft heftig kritisiert deswegen. du schreibst keine romane, hiess es. nun ja? ich schreibe

keine romane? bedeutet das, ich schreibe nichts? wenn ich jedoch keine romane schreibe, schreibe ich dann nicht einfach etwas, was kein roman ist?

hab aber stur daran festgehalten. und während der lektüre von irmtraud morgner ereignete in meinem kopf sich dieser befreiungsschlag. wow. dachte ich. genau so will ich es auch...

nicht den text will ich von ihr. aber den rausch der wildheit. den ungehorsam.

...mein sohn, der mit dem nuggi im mundwinkel und unablässig vor sich hinbrabbelnd und rutschend das kinderzimmer in ein pulsierendes paralleluniversum verwandelt hat...

hab ich kindliche träume?

es ist nun 03.30. bin müde. und du schläfst. und bin froh, dass du morgens eine nachricht vorfindest. und träume gerade davon, mit dir am meer zu sitzen. und etwas später weit raus ins meer zu schwimmen. oder mit dir den verwilderten hecken entlang zu schlendern und beeren zu suchen. hinter dem dornengestrüpp, weit oben, hängen die fetten, saftigen.

wir diskutieren, wie wir sie erreichen...

das glück. das dorf glück.

deine johanna

p.s.: die stelle mit igor ist kein orakel für die zukunft.

und: roman oder nicht roman. wie du mit der sprache der gastarbeiter die akademischen lufthöhen von hermann broch unterwandert hast, das ist für mich politische kunst vom besten.

und: der freund, der ohne aussicht auf ein verfahren in diesem bundesasylzentrum ohne verfahrensfunktion an der idyllischen grenze wohnt, erzählt, wie das boot in der nacht von den wellen gegen die felsen geschlagen wurde, wie schreie aufschossen, kinder seien ertrunken, wie seine frau, die gerade am aussteigen war, die schreie

hörte, und, weil sie dachte, die ertrunkenen Kinder wären die ihren, in Ohnmacht fiel, der Freund erzählt, wie er mit der einen Hand das Gummiboot festzuhalten versuchte, damit es nicht umkippte und mit der anderen Hand den Arm seiner ohnmächtigen Frau umklammerte, damit sie nicht ertrank, erzählt, wie die Menschen panikartig das Boot verliessen und den leblosen Körper seiner Frau als Ausstiegshilfe benutzten. Die gleichen Menschen halfen ihnen später ihre fünf Kinder in der stockdunklen Nacht wiederzufinden.

20.05.2020 Zürich

Liebe Johanna

Gestern morgen, als dein Brief mit den bekannten kleinen Buchstaben auftauchte, fiel mir ein Stein vom Herzen, so sagt man. Dein Nicht-Schreiben war wie eine Schulprüfung, ich habe sie nicht bestanden, oder doch weil ich weiss dass ich sie nicht bestanden habe, ist sie damit bestanden. Dein Schweigen verband sich mit anderen Schweigen, es vergrösserte sie als Bedrohung, dann begann ich meine Briefe und deine wieder zu lesen, suchte nach möglichen Ursachen drin, gab mir Schuld, so zu direkt zu sein und überhaupt, Sanftheit auf Distanz wäre angebracht, jedes Wort auf dem Bildschirm ist auch Stein am Herzen des anderen.

Kurz und Gut, in der zweiten Phase begann die Selbstverteidigung ohne Richter, dann folgte ein resigniertes na ja gut, es ist mir egal, das vermischte sich mit ich habe doch nicht Falsches geschrieben. Natürlich mein Bauch tat weh, ich wollte dir schreiben, in einem Satz das Terrain abtasten, in einem Satz, meine Wut, meine Sorge, meine Angst zum Ausdruck bringen, ohne weiteres Bauchweh zu verursachen. Du kannst dir vorstellen, dass die passive Art der Aggression mir sehr, sehr bekannt vorkam. Und hier komme ich zu deiner Frage, oder zu einer aus deinem Brief, über das Entstehen der Gewalt und meine Einfühlung in den anderen. Wenn ich jetzt ein paar Tage auf deinen Brief warte, die Wut wächst, ich sage, es macht mir nichts aus, weil ich panische Angst vor dem Zerschneiden der Beziehung habe, es ist ein Cocktail aus Bedürftigkeit, Ohnmacht, aus dem Versuch sich

aufzurichten und von aussen die eigenen Dämonen zu bekämpfen. Durch diese Unterbrechung unserer Korrespondenz kam auf mich die sanfte Version meiner Unsicherheit wie bei deiner Selma, die den Individualismus als Selbstwertmangel definiert hat, wuchs direkt aus meiner Mitte, und ich habe vor ein paar Tagen grosse Hoffnungen in dieses Sich-Absondern gesetzt. Ich schreibe um schweigen zu können, wollte ich dir zurufen, ich schreibe um vom Schweigen abzurücken und meine leeren Blätter in mir zu verdecken.

Dann kam dein Brief, man kann es mit der Versöhnung mit Igor in meinem Buch vergleichen, ich hüpfte vor Glück mich geirrt zu haben, der andere hat mich nicht gewollt, die Anna stellte ihre Gedanken alle in die Abstellkammer und freute sich in der Erleichterung. Es war wie ein Labor, in welchem Gefühl sich verwandelt, und am schlimmsten ist dieses Gefühl des EGAL, dieses Nicht-fühlen-Wollen, -Können, es vertreiben. Darum wehre ich mich, wenn die Rede kommt auf Stärke, wohl wissend dass man die Maske mit Stärke verwechselt. Und diese schamloses Getue dieser Jungen Männer im Zug, in der Gruppe steigert sich der Schutz vor Angst, der Extreme Ungehorsam ist eigentlich Gehorsam anderen gegenüber, sie schauen nicht auf den Schaden welcher damit eingerichtet wird, so, sagt man, sind sie sozialisiert überall auf der Welt, ja.

Du besuchtest Freunde in der Westschweiz, in diesem Flüchtlingsheim ohne Verfahren bin ich vor drei Jahre gewesen, mit der Migrationskommission, auf die Frage, ob sie Trauma-Ärzte haben, natürlich nicht, sie haben die übliche medizinische Versorgung. Natürlich zeigen sich Traumata nicht mit Leuchtschrift auf den Köpfen der Betroffenen, das ganze Leben werden deine Freunde und ihre Kinder (leider) den Weg aus Alpträumen suchen, sie werden wie Igor und Ana daran fast zugrunde gehen weil sie nicht wussten was sie haben. Du bist in der Ukraine, durch Israel gereist auf der Suche nach der Realität der orthodoxen Juden vor zweihundert Jahren, du hast heutige Orte beschrieben, in Archiven recherchiert, die Fiktion und Fantasie verbunden. Ich machte auch deinen Test und öffnete das Buch auf einer beliebigen Stelle gerade damit du mir Antwort gibst. Weißt du was drin steht?

Selma fotografiert Pinchas, einen Mann auf der Suche nach einer Frau in Jerusalem. Sie fragt sich: Was wird auf dem Bild zu sehen sein? Was für ein Mythos wird in die Welt und das Leben irgendwelcher Menschen hineingetragen?

Du hast mir die Antwort so elegant vor Augen geführt. Der Mythos wird sich vermehren nach einem Foto, auf dem alle Augen das Gleiche sehen – und das doch jeder anders interpretiert. Hat Selma womöglich nach der Vergangenheit geforscht um die eigene Zukunft mit annehmbarem Mythos fantasievoll zu ermöglichen? Maria Stepanova schreibt in ihrem Buch, dass sich die Verwandten wirklich wehren, ihr Geheimnis preiszugeben, in einer Art Eigenwürde sich nicht ausfantasieren lassen, sich verziehen, ein Rätsel bleiben wollen.

Und doch der Moment der Zeit, der festgehaltenen Zeit, mit dem Finger der Selma ist Wahrheit und alles andere ist Interpretation. *Der Satz vom zureichenden Grunde des Seyns ...* Schopenhauer sagt, wir verwechseln die Folge mit der Ursache. Weil wir Folgen sehen, suchen wir nach Ursachen der Folgen.

Es kommt mir in den Sinn, wie Franz Tumlner, ein Südtiroler Autor, der hier fast unbekannt ist, nach dem Zweiten Weltkrieg geschrieben hat, dass jeder Satz schon mythologisiert über diesen Moment hinaus, etwas festlegt in sich und somit eine Geschichtsspur hinstellt. Das ist für mich dieser Foto-Moment bei Selma.

Paul Parin hat mir einmal gesagt bei einer Veranstaltung, dass die Kindheit immer Lüge ist, man muss nur ein paarmal die Lüge wiederholen und sie wird zur eigenen Kindheit.

Vielleicht ist auch dieses mein Schreiben von heute morgen ein Versuch, dir zu erklären, warum ich's mir mit der Trennung leicht mache, mit der Trennung von Reportage und Fiktion,

ich möchte elegant belogen werden, im Roman will ich das Gefühl haben, dass die Fantasie des Autors alles ausgedacht hat, und bei der Reportage, dass der Journalist alles so überprüft hat, dass was dort steht, nicht der Fantasie entspringt, ich weiss das sind beide Idealfälle der Genres in meinem Kopf, aber diese Illusion besteht.

Ich sehe dass auch die zweite Seite fast voll ist. – Als ich um drei Uhr heute Nacht aufwachte, sah ich dich am Telefon wartend auf einen Hilferuf aus dem Mittelmeer,

diese Parallelwelt welche kaum psychisch auszuhalten ist, stand wieder bei mir auf, fünf Jahre waren meine Brüder an der Front, sagt man, ich hörte Nachrichten, hier war Frieden, hier ist Frieden, obwohl der Krieg in den Körpern meiner Brüder Verwüstung angerichtet hat, einer sprang jahrelang von den Bergen herab, um dieses wunderschöne Gefühl des Schwebens zwischen Leben und Tod zu fühlen, übernachtete draussen... und ich fragte nie direkt nach, nein, ich traute mich nicht zu fragen wie Ingeborg Bachmann auch nicht ihren Vater ausfragte, was hast du getan, was hat man dir angetan?

Aber ich schrieb ein Buch in der Schweiz, auf Deutsch, was der Zweite Weltkrieg an den Kindern und Enkeln angerichtet hat ... sucht man etwas, um von etwas entfliehen zu können.

Und damit es so rund zum Ende kommt, tröste ich mich mit zwei Zeiteinheiten von Schopenhauer, in der einen ist Veränderung, in der anderen Vergangenheit, und in einem Augenblick sind sie beide eins.

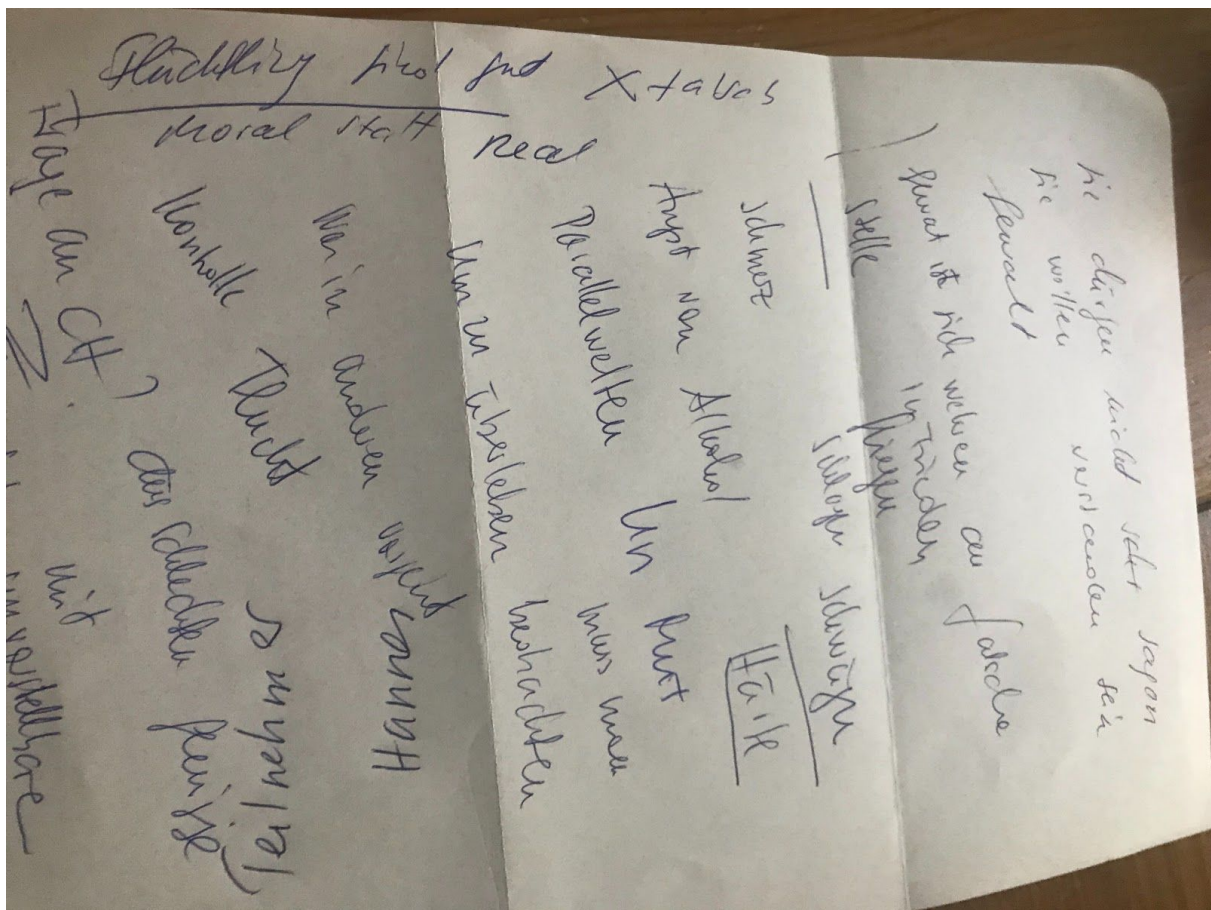
So sieht sich unser Bemühen, mit der Geschichte fertig zu werden, von der Zukunft unterstützt, und unser Herz darf sich trotz Angst der Freundschaft erfreuen. Die Beeren, für welche man sich die Hände aufkratzt schmecken zweimal so gut. Wie ich mich über diese Korrespondenz freue, desto mehr freue ich mich, wieder nicht schreiben zu müssen vor den Augen der Welt.

Umarme dich

Deine Dragica,

P.S. Du schaffst doch alles diese Woche was du sollst, das andere ist unwichtig ...

Ich füge gestrige Notizantworten auf dein Brief, wäre das in Archiv könnte man so viel daraus lesen, wer weiss...



liebe dragica

deine letzten worte waren so schön, und so geeignet für den schluss unseres briefwechsels. das geniessen des einander schreibens... aber auch die freude, die freundschaft nicht weiter öffentlich zu pflegen.

beeren pflücken!

eigentlich sollten wir das auch später weiter pflegen? wie würde sich unser briefwechsel ohne zuhörerinnen jedoch verändern?

ein experiment und eine reflexion wäre es wert.



aber ich schreibe nun doch einen letzten brief. weil es sich halt doch unfertig anfühlt. oder vielleicht auch weil wir ausgemacht haben: jede von uns schreibt drei briefe.

ich hab bauchschmerzen. ich glaube zu bemerken, dass ich extrem nervös bin auf heute abend. auf den ersten online auftritt meines lebens. zusammen mit anderen dichterinnen und zeichnerinnen, wir sind also viele, und ich lediglich eine stimme - und doch so nervös?

sitze dann ja zuhause vor meinem bildschirm - und warum fühlt sich das öffentlich an? oder fühlt sich halt doch so privat an? oder ist es die Mischung von beidem, was diese spannung verursacht?

ich drehe und wende meinen computer und prüfe, was das publikum sehen wird. mein bett? geht gar nicht. die bilder an der wand? welche? die kleine puppe und der kleine bär im hintergrund? unvermeidbar.

denken sie also, dass ich ein faible für stofftiere und spielsachen hab? (elsa lasker schüler und walter benjamin hatten auch ein faible für spielsachen. benjamins leidenschaft trieb ihn in die sowjetischen spielzeugfabriken. er war der meinung, in der sowjetunion würde das schönste und beste spielzeug hergestellt).

also. will mich nicht gleichsetzen mit lasker schüler und benjamin, das würde mein bauchweh noch anfeuern, und hab auch kein spezielles faible für spielzeug.

die puppe und der bär gehörten georges simenon. und auch sie sind aus sowjetischen manufakturen. obwohl simenon ein nazi kollaborateur war. ich weiss also nicht, warum ich sie behalte. denn seit ich um diese kollaboration weiss, lese ich seine bücher nicht mehr.

ein freund bat mich eines tages ihn in die villa des soeben verstorbenen simenon zu begleiten. der freund meines freundes war der sohn von simenons sekretärin. nie im leben hab ich jemals - und auch nie wieder - ein solch furchtbar monströses haus gesehen. ein geometrischer bau, in der form so kühn und eigenwillig wie das ins meer ragende haus im film *Le Mépris* von jean-luc godard. weisse mauern. grüner

rasen. möbel aus stahl und leder. abgezirkelt, ausgemessen und scharf zur grenze hin geschnitten. so wie der coiffeur sich zum schluss niederkniet, um am nacken die härchen millimeter genau zu schnippeln, waren die gärtner wohl angehalten die schnittstellen zwischen mauern, kies und rasen zu perfektionieren.

grauenhaft!

kein gramm zuviel. kein überflüssiger gegenstand. glatte flächen.

mein freund, der als fahrer angeheuert war, um dinge aus der villa des verstorbenen dichters zu transportieren, begann zu stehlen wie die elster.

und bekam er jeweils besuch in sein kleines holzhaus am waldrand, tischte er all die gestohlenen gegenstände auf und verschenkte sie unter viel wenn... und aber...

schwingbesen. morgenmantel. badelatschen. schreibzeug. regenmantel. socken. seifenhalter. daran erinnere ich mich noch...

ich wollte den schwingbesen. hab ihn aber nicht bekommen. deshalb die puppe und der bär.

hab schon von den hinterlassenschaften meiner grossmutter (vorbild für pauline) nur den elektrischen mixer mitgenommen. jahre später ist er leider auf einer heissen herdplatte zerschmolzen. aber dieser grossmütterliche mixer hat fast alle kinderessen meines sohnes zermixt... falls sie denn gemixt werden mussten... und er ist koch geworden!

also. was sieht das publikum von meiner privatheit? wie machst du das? was bist du bereit von deiner intimität zu zeigen?

davon wollte ich eigentlich nicht schreiben, obwohl das bauchweh nun deutlich weniger geworden ist.

und mache wiederum mein wellensittich schnabel experiment und stosse auf das kapitel, in dem ana beschliesst, ins frauenhaus zu flüchten. womenirrhaus. was für ein name: womenirrhaus.

igor hat versucht sie umzubringen. stellt sie fest. sie muss es sich nochmals einreden, sich gut zureden: sie hat nichts verbrochen. die welt um sie herum ist jedoch wirklich. ja, es ist, wie es ist. ein solcher schock kann das gefühl für wirklichkeit von einer sekunde auf die andere zerschlagen. und der wunsch zu handeln, der auf eine längst fällige entscheidung folgt, treibt einem durch diesen watteartigen, schwebenden zustand.

tasche packen. und wenn igor zurückkommt? bevor ana zeit hat, die wohnung zu verlassen? dieses anziehen der nerven, schrumpfen des zeitraumes, zittern der konzentration - und es bleibt nichts, als in ruhe schritt für schritt zu tun, was getan werden muss, und falls sich herausstellen würde, dass der zeitraum zu klein bemessen für das grosse vorhaben, müssen die folgen verheerend sein.

und doch ist die angstgrenze überschritten.

und vielleicht besteht ja noch eine chance?

ein freund, der mit dem boot übers meer fuhr, erzählt, dass er 95% chance hatte zu sterben oder zurückgeschafft zu werden, und 5% chance, dass es gelingt.

und während der ganzen überfahrt dachte er nur an diese 5%, und mitten im meer (2.5 %) schoss er ein selfie und schickte es seiner mutter.

und wie soll ana die wohnung hinterlassen? aufräumen? und warum hat der mordversuch in der wohnung keine spuren hinterlassen?

ist igor ein mörder wie sein vater?

ana ruft im womenirrhäus an. was für ein name. womenirrhäus. irrhäus. bordell. womenhäus. jedenfalls ein häus, das den frauen unterschupf gewährt in einer männerwelt. egal. ob bordell oder irrhäus. oder frauen häus. frauen werden entsorgt. oder entsorgen sich allein, vielleicht ist entsorgen nicht das richtige wort, sondern eher sich unsichtbar machen, sich aus dem schussfeld begeben. sich ent-ziehen.

im 19. jahrhundert blieb unverheirateten frauen, oder sogenannt gefallenen frauen, oder frauen, die unabhängig bleiben wollten, oft nur der beruf der prostituierten. und während des 20. jahrhunderts wurden unzählige unbequeme und laute frauen ins *irrenhaus* gebracht.

heute gehen wir ins frauenhaus.

(möchte diese wertvollen einrichtung in keiner weise kritisieren. aber warum müssen im fall von häuslicher gewalt eigentlich die frauen, resp. die opfer verschwinden?)

auch ich war kurz davor. im zuge einer schwierigen trennung. hab sie im ersten brief bereits erwähnt. stand in der telefonkabine. nahm den hörer. wählte die nummer. das kind sass zu meinen füßen auf dem schmutzigen kabinenboden. ich erinnere mich, wie es zu mir hochschaute. es klingelt am anderen ende. eine frau ging ran. sagte hallo. fragte, was ich wünsche. und ich berichtete mit kratziger oder belegter stimme von meinem fall. die frau wollte wissen, wo ich bin. wo sind sie? fragte die stimme. ich hole sie ab. in diesem moment platzte in mir etwas: wenn du nun dahin gehst, kommst du da nie wieder raus. ich erinnere mich, den hörer in der hand, und die stimme der frau: hallo? hallo? hallo? wo sind sie? danach blieb ich noch lange in dieser kabine. und wollte da nicht wieder raus. warum nicht einfach im glashaus bleiben?

soll er mich doch anschauen!

für ana war es gut ins womenirrhause zu gehen. ins haus der womencrazyworld. sie hat daraufhin ihr leben geändert. beim lesen des buches fühlt es sich bei allen schwierigkeiten und befreiungs-geburtswegen gut an. und noch bevor sie dort gewesen ist, erinnert sie sich bereits an den geruch und die geräusche des hauses. das ist die freiheit der imagination. das vorseilen des geruches und der geräusche...

in chile lebt eine community von ureinwohnern. die mapuches. sie waren die weltweit einzigen indios, die jemals einen eigenen staat hatten. nicht für lange.

in ihrer sprache gibt es keine grammatikalischen zeitformen. keine konjugationen von verben oder sonstige syntaktischen konstruktionen die vergangenheit, gegenwart und zukunft anzeigen. in ihrem verständnis existiert die gegenwart nicht. denn jeder gegenwärtige moment ist ein lückenloses ineinandergreifen von vergangenheit und zukunft. und sprechen über die gegenwart ist nur möglich unter den bedingungen der verzögerung -

wenn ich also in mapudungun sage, ich höre den vogel am abend, meine ich, dass der vogel am nächsten abend singen wird, weil etwas, was ich noch nicht sehe, bereits hören kann. sage ich jedoch, ich sehe, wie der vogel abends singt, meine ich, dass er vogel am gestrigen abend sang, weil ich mich nur an etwas erinnern kann, das ich gesehen hab... hören weist auf die zukunft. sehen auf die vergangenheit.

ist so auch das krisenmoment? vergangenheit und zukunft geben sich einen wettstreit? zerren mich mal da hin und wieder dorthin und halten mich in der ambivalenz gefangen? ich höre von meiner möglichen zukunft? und sehe die vergangenheit vor meinen augen?

*...im schwindelerregenden Gefühl des Glücks / sich einfrieren. / Hätte mir jemand gesagt / was der Unterschied ist / von Berührung und Traum / ich hätte / wie die reichste Frau / unzählige Glücksverstecke aufgemacht / sie ausgebreitet auf dem Tischtuch der Haut / die Sterne fielen mir zu.*

denn was berührt an dieser stelle ist die rückschau. auf den anfang der geschichte zwischen ana und igor. die erste liebesnacht. er roch nach lavendel und zigaretten. ana sah die die sterne fliegen. die hand ist erstmals unter dem pullover nur am rücken. wortlawinen umspülen die küsse. zeitstillstand. und ana ist im glück... *Und müsste ich hundert Jahre alt werden / das wird die schönste Nacht meines Lebens sein. / Der Horizont erhellte sich langsam / die Nacht verschwand / es wurde morgen. / Mit Kussaufdrucken am Hals / mussten wir den Weg zurück gehen ins*

*Glück / über die leeren Glückswege / legte sich eine Helligkeit / welche so von niemandem gesehen wurde. / Himmel war jetzt von Tiefblau...*

zum schluss dieses briefes aber nochmals zurück an den anfang unseres austausches. du hast zu beginn von der ungleichheit in der gleichheit gesprochen. von den rissen, die durch uns gehen. durch unsere beziehungen. durch die gesellschaften. durch die welt.

james baldwin sagt etwas verblüffendes dazu. in seinem essay *Everybody's Protest Novel* kritisiert er harriet beecher stowes *Onkel Toms Hütte* aufs heftigste. er unterstellt der autorin rassistische einstellungen und eine sentimentale haltung zur gewalt. seine kritik zielt darauf ab, dass beecher stowe aus den protagonisten und protagonistinnen, in diesem fall die sklaven und sklavinnen, idealisierte figuren kreiert. ein schwarzer protagonist muss tausendmal so edel sein wie ein weisser protagonist. ja, der schwarze sklave ist nur berechtigt, als mensch anerkannt zu werden, falls er den idealvorstellungen in einem mass entspricht, wie es kein einziges mitglied der herrschenden gesellschaft je hinbekommt: edel. keusch. aufrichtig. selbstlos. bescheiden. opferbereit, ja, körper- und bedürfnislos ... und-so-weiter-und-so-fort...der blitz in ihm ist erloschen.

integration bedeutet also, die kriterien der mehrheitsgesellschaft ins masslose perfektionieren zu müssen. eine sache der projektion. der spiegelung.

baldwin kritisiert auch das streben nach humanismus. laut seinen worten endet jegliches handeln im sinn des humanismus in sentimentaler, ja blutiger gewalt. weil auch der humanismus letztlich der perfektionierung des menschen gilt.

(wehe, da macht jemand nicht mit...)

baldwin schlägt hingegen vor... *the radical devotion to every single human being...* jenseits jeglicher kategorisierung die hingabe an jeden einzelnen menschen praktizieren. in baldwins augen ist dies der weg zur emanzipation.

nach baldwins verblüffender aussage ist beecher stowe eine rassistische autorin, nicht nur weil sie es vermieden habe, ihre eigene rolle und diejenige der weissen mehrheitsgesellschaft kritisch zu hinterfragen, sondern weil sie eine schlechte schriftstellerin sei. weil es ihr aus gründen des qualitätsmangels nicht gelinge, nähe zu ihren protagonistinnen und protagonisten herzustellen... weil sie klischees produziere und schliesslich an der hingabe scheitere... *the devotion to every single human being...*

liebste dragica

ich schicke dir eine umarmung

deine johanna